

## „Er stößt die Gewaltigen vom Thron und erhebt die Niedrigen.“

### Predigt über das Magnificat, Lukas 1

**Diakonie Deutschland**  
**Evangelisches Werk für Diakonie**  
**und Entwicklung e. V.**

Ulrich Lilie  
Präsident

Caroline-Michaelis-Straße 1  
10115 Berlin  
T +49 30 65211-1763  
F +49 30 65211-3763  
praesidialbereich@diakonie.de  
www.diakonie.de

Berlin, Französische Friedrichstadtkirche, den 13. Dezember 2023

Die Gnade unseres HERRN Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit Euch allen!

Liebe Gemeinde,

“magnificat anima mea dominum.” - “Es erhebt meine Seele den Herrn.” Mit diesen Worten beginnt das älteste Adventslied der Welt. Dietrich Bonhoeffer hat es zugleich das “leidenschaftlichste, wildeste, ja.. das revolutionärste Adventslied” genannt, “das je gesungen wurde.” Das Lied singt eine leidenschaftliche, hingerissene Maria, die ahnt, dass das Kind, das in ihrem Bauch heranwächst, den Lauf der Welt auf den Kopf stellen wird.

“Meine Seele erhebt den Herrn,  
und mein Geist freuet sich  
Gottes meines Heilandes;  
denn er hat die Niedrigkeit  
seiner Magd angesehen.  
Siehe, von nun an werden mich  
seligpreisen alle Kinds Kinder.  
Denn er hat große Dinge an mir getan,  
der da mächtig ist  
und dessen Name heilig ist.  
Und seine Barmherzigkeit währet  
für und für  
bei denen, die ihn fürchten.  
Er übt Gewalt mit seinem Arm  
und zerstreut, die hoffärtig sind  
in ihres Herzens Sinn.

Er stößt die Gewaltigen vom Thron  
und erhebt die Niedrigen.  
Die Hungrigen füllt er mit Gütern  
und lässt die Reichen leer ausgehen.  
Er gedenkt der Barmherzigkeit  
und hilft seinem Diener Israel auf,  
wie er geredet hat zu unseren Vätern,  
Abraham und seinen Nachkommen  
in Ewigkeit." (Amen)

Nach dem Vaterunser ist das Magnificat das meist gebetete Gebet der Welt. Und neben der Weihnachtsgeschichte in Lukas 2 ist dieses Adventslied und der Besuch der Maria bei ihrer ebenfalls unverhofft schwangeren Cousine Elisabeth wieder und wieder bildlich gestaltet und vertont worden: Die Ankündigung der Geburten von Johannes dem Täufer und von Jesus. Der Besuch Marias bei Elisabeth und eben Marias Lobgesang, das Magnificat. Martin Luther hat es in einem langen Brief an den 18jährigen Herzog Johann Friedrich von Sachsen ausgelegt. Das Lied dieser armen, jungen Frau sollte einen mächtigen jungen Prinzen das menschenfreundliche und gerechte Regieren lehren. Und Johann Sebastian Bach hat es in Töne gegossen.

Mindestens zweierlei ist dabei bemerkenswert:

- Zum einen, die ungeheure Wertschätzung der jungen Frauen Elisabeth und Maria. Auch wenn man sie nicht als „Gottesmutter“ oder gar „Gottesgebäerin“ verehren möchte, so durchzieht das Christentum doch diese starke Spur der Wertschätzung, ja, der Heiligung Mariens.

In einer Zeit, in der Frauen in viel zu vielen Ländern alles andere als wertgeschätzt werden, ein ungeheuer starkes Zeichen. Ein starkes Zeichen auch für unsere Diakonie, in der fast 80 Prozent starke Frauen pflegen, beraten, erziehen oder operieren, aber nur 30 Prozent Leitungspositionen bekleiden!

- Zum zweiten ist das Adventslied der Maria eine Wertschätzung der hebräischen Bibel. Denn Marias Lied bedient sich der Sprache der Psalmen: „Meine Seele erhebt den HERRN!“

Auch das ein starkes Zeichen. Und in Zeiten eines unerträglichen, wieder grassierenden Antisemitismus in unserem Land gar nicht hoch genug zu achten: Wir leben in einer geschenkten Kontinuität mit der jüdischen Überlieferung, wir leben und glauben aus dieser jüdischen Wurzel.

Es ist aber nicht nur die äußere Form dieses Magnificat, die bis heute fasziniert. Es ist erst recht der Inhalt. Starker Tobak. Eine vollständige Umkehrung dessen, was uns vor Augen steht, wenn wir auf diese Welt schauen. Ein wirklich revolutionäres Adventslied.

Fast höre ich Georg Büchner, und den „Hessischen Landboten“ ausrufen: „Friede den Hütten – Krieg den Palästen“.

„Gott übt Gewalt mit seinem Arm und zerstreut, die hoffärtig sind in ihres Herzens Sinn.  
Er stößt die Gewaltigen vom Thron und erhebt die Niedrigen.  
Die Hungrigen füllt er mit Gütern und lässt die Reichen leer ausgehen.“ (Verse 51-53)

Von Ulrich Fischer habe ich gelernt, dass dieses Lied im Mittelalter im Faschingsgottesdienst gesungen wurde. An diesem Tag spielten die Knechte Könige und Herrn. Sie erschienen in der Kirche mit Tiermasken und als Gaukler. Höhepunkt des Festes war der Lobgesang der Maria.

“Er stößt die Mächtigen vom Thron.”

Der “revolutionäre Keim” des Magnificat soll schon die russischen Zaren in Schrecken versetzt haben und spricht noch heute unmittelbar in die soziale Not vieler Menschen in den armen Ländern der Erde. Ein Hoffnungslied für alle, die nach gerechter Teilhabe am Leben hungern und dürsten. Starke Worte, die in der Befreiungstheologie weltweit ihre Wirkung entfaltet haben. Von Dorothee Sölle bis Luise Schottroff: Wieder und wieder rezipiert...

“Gott übt Gewalt mit seinem Arm.

Er stößt die Gewaltigen vom Thron.”

Aber Hand aufs Herz, liebe Gemeinde, klingt das nicht ein bisschen vollmundig, wenn wir in die gegenwärtige Welt schauen?

Weltweit leben mehr als 800 Millionen Menschen in extremer Armut. In über 80 Prozent der Länder herrschen autoritäre Regime, und der Atlas der Zivilgesellschaft, den Brot für die Welt herausgibt, bestätigt jedes Jahr: In viel zu vielen Ländern dieser Erde regieren die, die “hoffärtig sind in ihres Herzens Sinn”. Die Lukaschenkos, die Kim Jong-uns, die Trumps, die Erdogans, die Ghaddafis, die Putins dieser Welt gewinnen - bei aller Unterschiedlichkeit - immer wieder Oberwasser. Immer wieder gewinnen Psychopathen und Egomane, ausgemachte Verfassungsfeinde Wahlen – fast so, als sehnten sich die Menschen nach Motorsägen, Hoffart, Hochmut und Narzissmus. Gewalttätige führen seit Marias Zeiten das Zepter, ob Herodes oder Pontius Pilatus.

Wo also „stößt Gott die Gewaltigen vom Thron“?

Wo griff Gott ein, als die Schutzbefohlenen der Inneren Mission nach Hadamar gebracht und ermordet wurden?

Wann endlich erhebt Gott die Niedrigen, die Vergessenen und Verzweifelten?

Und wo füllt er die Hungrigen mit Gütern? Im Jemen, im Sudan und anderenorts...

Gegen allen Augenschein eröffnet uns Maria mit ihrer Lied gewordenen Eingebung einen zweiten, einen tieferen Blick auf die Menschheitsgeschichte. Einen Blick, der die Leiden der damaligen wie der gegenwärtigen Opfer nicht weglügt, sondern “ansieht”, sie „würdigt“ und der dennoch oder – besser: trotzdem – eine andere Spur in die Geschichte Gottes mit den Menschen gelegt sieht: #ausLiebe.

Vielleicht sollten wir dieses Lied dieser besonderen jungen Frau eher als ein „Trotzlied“, als einen Protestsong lesen und verstehen. Diese helllichtige Teenagerin Maria, die sich plötzlich schwanger und mit einer großen Hoffnung vorfindet, ruft uns ihr neues Hoffnungslied zu – vielleicht singt sie es sogar mit Tränen in den Augen. Maria singt jedenfalls, sie singt das Erbarmen, die Barmherzigkeit, die Kraft und die Gerechtigkeit Gottes regelrecht herbei.

Keine entspannte Yoga-Überflieger-Heilige aus dem Entspannungs-Bilderbuch, sondern eine junge Frau mit all ihren herzerreißenden Ambivalenzen und ihrer ganzen Leidenschaft.

Vielleicht würde sie heute in unserer Diakonie in einer Lebensberatung auftauchen, eine warme Mahlzeit in einer "Wärmewinter"-Einrichtung einnehmen. Oder gar in eine Schwangerschaftskonfliktberatung oder die Bahnhofsmission kommen, mit blauen Haaren und einer kleinen Ratte auf der Schulter.

#aus Liebe.

Wenn wir - Gott-offen und Menschen-freundlich - dieses Magnificat zu unserem eigenen Lied machen und einstimmen können in ihren Lobgesang, wird plötzlich auch für uns deutlich und sichtbar, dass - Gott sei Dank - jenseits all dieser großkopferten, ins Bild drängenden und in sich selbst verliebten Mannsbilder eine neue zarte Spur in unsere Leben und in die Geschichte der Menschen gelegt ist.

Herodes und Pontius Pilatus sind fast vergessen. Aber seit 2000 Jahren feiern wir jedes Jahr Advent, jedes Jahr erinnern wir diese singende Maria, die Gott angesehen und erwählt hat. Wir feiern die Art und die Umstände, wie es Gott gefallen hat, bei ihr Mensch unter Menschen zu werden. Kein Palast, sondern ein zugiger Stall in einem scheinbar gottverlassenen Winkel dieser Welt. Bei den Hirten, nicht den Würdenträgern des Landes. Nichts Großes. Ein Winzling. Mein Herr und mein Gott. So wird ein feiner neuer Roter Faden in unser Leben und in diese unerlöste Welt gelegt.

#ausLiebe.

Das Signum der Hoffnung, Signum der Diakonie bleibt seitdem diese klarsichtige Eingebung der Maria: "Gott erhebt die Niedrigen!" Gott sieht sie an.

So sei es und so bleibe es bitte, Du Licht der Welt.

Amen.